

Mediengesetz für Monopolisten

Für Befremden sorgte in der parlamentarischen Medienkommission die Tatsache, dass gerade zu dem Zeitpunkt, da die ParlamentarierInnen die Vorbereitungen für ihre Orientierungsdebatte abschließen, Minister Biltgen vor den Ausschuss und die Presse tritt und die Sicht der Regierung darlegt. Diese überschneidet sich zwar in einigen Fragen mit den Ideen der Kommission, zum Beispiel was das öffentlich-rechtliche Fernsehen angeht. Doch in wichtigen Punkten ist die Lobbyarbeit der beiden Monopolisten Saint-Paul und CLT-Ufa deutlich zu bemerken. So entfällt die 25-Prozent-Klausel, die ein Medienunternehmen maximal bei einem Sender halten kann, zugunsten der Möglichkeit einer mehrheitlichen Partizipation bei maximal zwei Sendern.

Im Klartext: Die Mutterhäuser der Hochleistungssender "RTL92,5" und "DNR" bekommen ihre de facto bestehenden Satelliten auf den Regionalfrequenzen bestätigt. Saint-Paul betreibt DNR und "Latina", die CLT-Ufa die Musikfrequenz "Eldorado". Fragt sich nur, wer sich den vierten Mittelklassesender "Radio ARA" unter den Nagel reißen wird. Und ob das Ganze noch im Sinne der Radio-Liberalisierung ist.

Daneben möchte Minister Biltgen den "service public", für den die Sender öffentliche Gelder bekommen, auf die Bereiche beschränkt sehen, die wiederum ebenfalls den beiden Monopolisten zugute kommen: "luxemburgische Nachrichten", "Liéwen zu Lëtzebuerg" und Interkulturelles. Bürgerpartizipation und aktive Medienpädagogik, wie sie ARA oder "Uelzechtkanal" betreiben, sollen auf schulische Nischenprogramme ausgelagert werden. Bimonopolistische Distribution für ein schweigendes Publikum statt aktiver Partizipation - ist das die Logik der Herrschenden nach dem Jahr des "Bénévolats"?

Juncker: Hausaufgabe nicht gemacht

Eine kleine Ruderpartie musste Premier Juncker in der Fragestunde des Parlamentes einlegen. Das Hohe Haus hatte im Juli letzten Jahres die Regierung einmütig aufgefordert, eine wissenschaftliche Studie im Hinblick auf die möglichen Folgen der "700.000 Einwohner"-Dynamik, unter anderem in den Bereichen Wohnungsbau, Umwelt, Verkehr, soziale Kohäsion, anfertigen zu lassen. Juncker gab indirekt zu, seine Hausaufgabe nicht gemacht zu haben, als er sagte, die Regierung werde zunächst eine Stellungnahme des Wirtschafts- und Sozialrates abwarten. Diese war allerdings schon für Juli 2001 angekündigt, so dass die Hinhaltetaktik wohl eher darauf hinzielt, die vor allem bei Populisten beliebten Erkenntnisse einer solchen Studie bis nach den Wahlen hinauszuzögern.

Richtigstellung: Nicht ISERP, sondern IEES

Eine Leserin hat uns auf einen Schnitzer im Artikel "Kampfansage an den heimlichen Lehrplan" aufmerksam gemacht, der vorige Woche auf Seite 2 erschien. In dem Artikel, der auf die Frauentheorie im Parlament einging, wurde über eine Arbeitsgruppe "Gender" berichtet, die dabei ist, Vorschläge für eine Einbindung geschlechtssensibler Pädagogik ins Curriculum der angehenden Lehrkräfte auszuarbeiten. Allerdings existiert diese Arbeitsgruppe nicht wie angegeben im ISERP, sondern im "Institut d'Etudes Educatives et Sociales" (IEES). Dort wird übrigens am 7. Juni anlässlich des zweiten "gender day" eine Konferenz mit A. Maihofer zum Thema stattfinden.

BAC INTERNATIONAL

Bac à lauréats et poubelles à échecs

La reconnaissance du bac international, décerné par une école privée, soulève la question d'une offre plus ventilée de diplômes par l'école publique.

(roga) - Lorsque, dans quelques semaines, le parlement entérinera le projet de loi reconnaissant l'équivalence du baccalauréat international au diplôme luxembourgeois de fin d'études secondaires, il s'agit à première vue d'une convention internationale plutôt banale.

En effet, le bac international est un diplôme offert par 1.182 lycées dans 101 pays différents. L'offre s'adresse en premier lieu à des enfants de diplomates ou de business(wo)men itinérant-e-s, qui n'ont pas eu l'occasion de fréquenter régulièrement un type d'enseignement. Un bureau international à Genève veille à des programmes et des niveaux comparables pour tous les lycées participants, essentiellement des écoles privées à minerval élevé. Le bac international sanctionne en fait les deux dernières années du cycle supérieur.

Au Luxembourg, c'est l'"International School" - anciennement "American School" -, qui offrira le bac international. Cette institution privée, installée sur le campus "Geessekneppchen", avait été créée parallèlement à l'implantation de firmes transnationales, surtout américaines, dans notre pays.



Le problème qui se pose pour notre pays est moins le principe de reconnaissance d'un diplôme international que le fait que des élèves luxembourgeois-es soient loïsibles de profiter de cette offre scolaire. Actuellement, le nombre d'élèves luxos dans ce système se limite à une douzaine, mais les syndicats défenseurs de l'école publique craignent que ce nombre risque d'augmenter. En effet, les élèves luxembourgeois-es et étrangères-s, qui ont des difficultés à passer les obstacles rigides de l'enseignement luxembourgeois, ont comme unique échappatoire un lycée dans une région limitrophe, les autres dégringolent par les maillons des filières.

Echappatoire pour fils à papa?

Il serait donc pour le moins scandaleux que l'école publique luxembourgeoise continue d'éliminer les élèves en difficulté de migrants ou d'autochtones, tandis que les parents fortunés pourront payer un minerval jusqu'à 20.000 euros pour permettre à leur progéniture d'accéder au bac international au Luxembourg.

On pourrait évidemment rétorquer qu'un pays comme le Luxembourg, avec une part toujours croissante d'élèves allochtones, ou issus de mariages mixtes, devrait par le biais de son système d'enseignement public offrir des diplômes à tous les types d'élèves. On peut aisément imaginer un cycle supérieur à partir de la IIIe où les cours seraient plutôt modulés en unités capitalisables au lieu d'un enseignement obligatoire très contraignant, sans pour autant renoncer au plurilinguisme, auquel le bac international ne renonce pas non plus. Une telle formule publique éviterait que l'offre d'un bac international se limite aux enfants de la "upper class".

Enfin, le bac international pourra servir de source d'inspiration pour innover en matière du traditionnel "Premiärsdiplom" qui, en fin de compte, porte essentiellement sur la mémorisation stupide et éphémère de tonnes de matière. Le bac international comporte, en effet, des éléments d'épreuves écrites et orales, mais aussi des travaux dirigés, individuels et pratiques - ainsi qu'un mémoire de fin d'études.

L'"Etat des 700.000" appelle inévitablement à de nouvelles solutions pour une population scolaire de plus en plus diversifiée. Il appartiendra à l'école publique de proposer des solutions accessibles à tous et à toutes, avant que le privé ne s'accapare d'un marché lucratif.

AUSSENPOLITIK

Friede, Freude, Polfer

Als hätten sie sich abgesprochen, konzentrierten sich die Redner zur außenpolitischen Debatte auf die USA, den Krieg in Palästina, den Konvent und die außenpolitische Rolle Luxemburgs.

(rw) - Mit der etwas verkürzten Behauptung, Luxemburg sei keine Kolonialmacht gewesen, begründete Claude Wiseler (CSV), dass der Kleinstaat sich für die "causes perdues" in der Welt einsetzt, aber auch im europäischen Prozess eine Vermittlerrolle spielen könne. Ben Fayot (LSAP) bedauerte dagegen, dass es in der Luxemburger Außenpolitik erstaunlich wenig eigene Meinungen und Initiativen gebe, und die Rede der Außenministerin am Donnerstag vor einer Woche sei auch "éischter e Bericht wi eng politesch Ried" gewesen. Meist sei es zudem der Premierminister, der aktiv werde, anstatt die Außenministerin. Sein Kollege Jean Huss (Déi Gréng) formulierte es etwas polemischer: Er erinnerte an Berlusconi, der seinen Außenminister entließ, um selbst die Außenpolitik in die Hand zu nehmen.

Axes of Evil

Paul Helminger (DP) zog es vor, nicht auf dieses Thema einzugehen, sondern setzte sich kritisch mit den Beziehungen Europas zu den USA seit dem 11. September auseinander. An Ausdrücke wie "axes of evil" sei man in Europa nicht gewöhnt, und sie würden auch nichts dazu beitragen, das Problem des internationalen Terrorismus zu lösen. Alle Redner zählten die Alleingänge der USA

auf (Ausscheren bei Kyoto, bei der atomaren Rüstungsbegrenzung, der Ächtung der Landminen, der Kontrolle biologischer Waffen, im Sicherheitsrat der UNO, beim Internationalen Strafgerichtshof ...), deren Liste erst kürzlich um die protektionistische Entscheidung in Sachen Stahlimport erweitert wurde. Die amerikanische Vorgehensweise, so Aloyse Bisdorff (Déi Lénk), habe historische Tradition: "Et as kee Vertrag téschent der indianescher Urbevölkerung an den USA gin, deen d'US-Regierung net gebrach huet."

Auch zum Israel-Palästina-Konflikt gab es deutliche Worte von allen Rednern. So meinte Ben Fayot, der "palästinensische Terrorismus", den manche als Resistenz begreifen wollten, sei ein Angriff gegen die israelische Zivilgesellschaft und deshalb inakzeptabel. Auf der anderen Seite minimiere Israel als einziger "demokratischer" Staat in der Region seine eigene Gesellschaft. Die Zerstörung gerade auch mit EU-Geldern finanzierter palästinensischer Infrastrukturen sei nicht zu verstehen und nicht zu entschuldigen. Die EU, immerhin zweiter Handelspartner Israels, müsse eine Entschädigung verlangen und: "Wann d'Regierung Sharon net matt dem Krich ophält, muss d'EU hir ze verstoe gin, dass och wirtschaftlech Sanktiounen kenne geholl gin." Aloyse Bisdorff wies auf konkrete Eingreifmöglichkeiten der EU hin, die aber bisher

nicht eingesetzt würden, wie etwa der Boykott von Früchten aus den besetzten Gebieten.

In Sachen Europäischer Konvent wünschte sich Ben Fayot ein gleichberechtigtes Gremium, anstatt dass die Regierungen dort in der Mehrheit und die Parlamente in der Minderheit sind. Dem fügte Jean Huss hinzu, der Konvent, der einer originär grünen Forderung entspreche, dürfe kein Wasserkopf werden, sondern müsse transparent arbeiten. Wichtig sei auf luxemburgischer Ebene, dass das Parlament regelmäßig und im Vorfeld über die Aktivitäten des Konvents informiert werde. Endziel müsse eine europäische Verfassung sein, die in allen Staaten einem Referendum zu unterliegen habe.

Wasserkopf Konvent

In ihrer Reaktion setzte Außenministerin Lydie Polfer wie immer auf die Strategie der Beschäftigung: Sie habe aus den Stellungnahmen einen großen nationalen Konsens in der Außenpolitik heraus gehört, ja sogar eine Unterstützung der Regierungspolitik. Die sei im Übrigen - im Gegensatz zur sozialistischen Kritik - von zahlreichen Initiativen geprägt: So habe sie in den letzten zwei Jahren allen Beitrittskandidatenländern einen Besuch abgestattet und so - anders als andere EU-Länder - bereits Kontakte geknüpft. Sie habe in Israel und Palästina vorgesprochen und in zwei Monaten, werde sie in den Iran reisen: Als Frau und Außenministerin werde sie damit ein politisches Signal setzen.

